

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 46
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Krisenzeit.

Es kriselt auf der ganzen Welt
Und in der Bundesstadt,
So Produzent wie Konsument
Fejehen dies ganz glatt.
Sogar die Staatsbeamtin spricht:
„'s ist zum verzweifeln schier,
Was nützt der große Papfen, wenn
Man nichts bekommt dafür.“

Die Hausfrau jammert: „Das Gemüß'
Ganz unerschwinglich ist,
Und selbst der frömmste Metzger wird
Zum reinsten Antichrist.
Ein einz'ger Apfel kostet mehr,
Wie vor dem Krieg ein Schock,
Ein Schleppkleid stand im selben Preis
Wie heut' der — kurze Rock.“

Dem Produzenten aber steht
Zu Berge jedes Saar:
„Erzeugungskosten mehren sich
Quadratisch jedes Jahr.
Die Löhne steigen emsiglich,
Rohstoffe kosten mehr.
Man kommt auf keinen grünen Zweig,
Das Leben wird zu schwer.“

Es kriselt in der ganzen Stadt
Und alles lamentiert,
Daß es kein einz'ges Kino gibt,
Das „Billetts“ kreditiert.
Was man ansonst zum Leben braucht
Pumpt man das ganze Jahr,
Und nur das „Kino-Eintrittsgeld“
Muß man bezahlen — bar.

Chalifé.

Öppis vo Asthma, Chachelimärit und Liebi.

D'Frau Mürger und ihri Tochter Bethli
hei schon mängs Jahr fründlech und heimelig
zäme ghüfelet, hei nid grohi Alprüch gmacht a
ds Labe und dankbar jede Tag agnosh wie ne
der lieb Gott gä het. D'Elisabeth isch jede
Morge i nes Gfätterzügggeschäft gange, wo sie
isch Ladetochter gfi und d'Muetter het d'Suus-
haltig bsorget und dezwiße ghägget und glis-
met, oder für e Lade Bäckleider gmacht. Am
Abe het de eis oder ds andere chlei vorgläse,
oder sie hei Patience oder Halma gspielt und
o dies und janes plauderet, oder sy im Sum-
mer no chly vorufe. Am Sunntig hei sie nie
gfhält i der Chilsche, und nächhar sy sie bald
da, bald dört gah nes guets Mittagasseli ha,
damit ds Muetter nid müeh choche. Und so sy
die Jahr verby gisloge und ds Labe vo däne
Beidne wär geng heimelig gfi und glüdlech,
wenn nid hie und da e Schatte wär dry gfallé.
Und das isch Muetters Asthma gfi. Das isch
e re mängisch, bsunders bim Föhn, agsloge,
sie het nid gwüßt wie. Was het sie doch nid
alles probiert drgäge! Aber Cigarette, Räu-
cherpulver, alli mögliche Tee und Däfel, febe
Chopfschüssi im Bett, Lufiveränderige, alles het
nid viel battet, das Lyde isch geng wieder
i d'Stuben yne düüßlelet wie ne Schelm i der
Nacht. Der fründlech Herr Dokter het albe
scho öppe gleit: „Frau Mürger, dir chöit glich
achzi wärde“, aber i de fründlichste Momänte
isch e re das fei Trostich gfi.

Wenn sie de albe wieder het chönne schnuufe,
so isch sie dankbar gfi und wie neu gebore.
Numen öppis het se de mängisch plaget, näm-
lech der Gebante, daß, wenn einisch ihrem
Blasbälgli d'Luft doch z'grächtem ausgang, ds
Bethli de muetterseelenalleini sygi und drum
wär es ihre gröschte Wunsch gfi, daß es en

ordlech Partie chönnt mache. Sie hat gwüß
wellen e gueti stilli Schwiagemuetter wärde
und i nüüt yne schwäge.

Sit e re Zyt isch e chlyne Hoffnungsstärn
aufgange, nach däm sie rächt sehnüchtig gluegt
het.

Vis-à-vis het nämlech e Herr gwohnt, wo
mit em Elisabeth isch im Chirchchor gfi. Wenn
er alben am Abe under em Fänschter gläßen
isch, so het er fründlech übere grüecht und isch
schyntz o i de Gangstunde geng so nätti gfi.

Mit heimlecher Freud het d'Muetter use-
gfunde, daß er allwäg der Tochter o gfallt,
vo wäge wo sie ei Tag isch i d'Stuben yne
cho, het sie grad chönne gseh, wie ds Elisabeth
hinder em Umhang übere gluegt het. Sie hat
gärn gleit: „Söll i dr öppe der Operegugger
bringe?“ Aber du syne-re undereinsch die schöne
Wort i Sinn cho: „Wo still ein Herz i Liebe
glüht, o rühret, rühret nicht daran“, und du
isch sie hübschli usedüßlelet.

Ds Hoffnungsstärn i ihrem Härz het geng
chlei meh gflateret, will ds Elisabeth gleit het,
der Herr Frey heig ihn's bis zur Huustüre
begleitet, aber wo sie du uf ne re Bisteharte
gläse het: „Benno Frey, Dr. phil.“, isch ds
Glämmli schier ausgange, vo wäge sie het
sich gleit, sie dörf ihri Saite nid so höch spanne.

Der Chachelimärit isch da gfi! D'Frau
Mürger isch jedes Jahr gange, mi het doch
geng öppe wieder Zässi oder Tüppi müehen
ersee, oder Häfeli, wo fei Zaugge meh hei gha.

D'Elisabeth het zwar z'Mittag gleit: „E
aber Muetter, getrausch du di? Dänk, wenn
di de ds Asthma bös würd überfalle und du
vor Schred e ganzi Bygete Chacheli würdsch
umstoße!“

„Nei nei, hab nume nid Angst“, meint
du d'Muetter und het glachet, „es geit mer
ja i der lettschte Zyt so ordlech, daß i fasch
meine, die dummi Atenot heig mi ganz ver-
gäße!“

Und am Namittag isch sie richtig gange
mit me ne große Chorb. Zersch het sie sich
gsfreut über das Laben und Trybe i de Loube
und bsunders über die Schuelmeitschi und Bad-
fischli mit ihre Chranz vo Zuderzibeli ume
Sals. Aber wo du ds Gstung geng erger wor-
den isch und sie für ihres Gschirr im Chorb
het müehen Angst ha, wil er all Bott e
Mupf übercho het, du isch e re undereinsch
der Aten ausgange und die Armi het müeh
chüeh, daß es dreischtimmig piffte het und sie
ganz blau worden isch.

„Herrjere, sie erstiät“, het e Frau gjammeret
und uf der Stell sy e Huufe Lüüt um sen
ume gstande. Zue jungi Herre hei se du
ganz langsam i die nachi Apothege gfüehrt
und eine het der Chorb treit.

Der Apothegger het e re öppis gäh, wo
se bald e chlei beruhiget het, er isch gar fründ-
lech bsorget gfi um se und het e re tröschtlech
zuegredt.

Erst wo sie wieder ordetlech het chönne
atme, het sie erkannt, daß ihre Hälfen der
Herr Dokter Frey isch, ihres Vis-à-vis. Er
het se du am Arm zum Auto gfüehrt, der
Chorb zum Chauffeur gstell und d'Adrässe agä.

D'Elisabeth isch richtig erschrode, wo sie het
müeh vernäh, daß sie rächt propheetet het,
zum Glück mit Usnahm vo der umpüzlete
Gschirrbbygete.

Wo sie der Muetter e chlei Vorwürf gmacht
het, so seit du die ganz rüegig:

„Wär weiß, villicht isch es o für öppis guet
gfi!“ Aber vom Apothegger het sie no nüüt
la merke. Sie het drum en Ahnung gha, der
Herr Dokter chönnt am Aend am Abe no cho
luege wie se re gang.

Und richtig! Sie isch nid enttäuscht worde.
Nach em Nachtsse isch er no cho nes Bistli
mache. Er het sich gar yngehend erkundiget,
ob's besseret heig und het no zwöi Mitteli
mitbracht. Es isch der Frau Mürger scho
wieder ganz wohl gfi, wo-n-er sich geng no isch
cho überzüge, daß syhi Mitteli ghulfe heige.
Ds beschte Mittel isch es gfi, daß die gueti
Frau wol gmerkt het, die Bschied gälte gwüß
gar nimmten ihre und was sie nid emal gwagi
het z'traume, isch zur Wahrheit worde und
ihri Tochter d'Brunt vom Herr Dokter.

Am Verlobigsabe het du d'Frau Mürger
gmeint, und derby het e re d'Freud us den
Auge g'lüchdet:

„Gället, mys Asthma und der Chachelimärit
hei doch o mitghulfe a euem Glück.“

„Das scho!“ macht du der Brütigam fründ-
lech, „aber ds Bethli sälber doch no meh!“

„Und ersch du?“ het das züdägä und sy
Benno glüdsalig umarmet.

E. Wäterich-Muralt.

Humor.

Guter Rat. Eine Mutter befahl der
Tochter, das Habermus für das Mittagessen
in die Stube zu tragen. Das Mädchen ge-
horchte, bemerkte aber, daß eines der in der
Küche sich aufhaltenden Hühner etwas in das
Mus hatte „fallen“ lassen. „Jesses, Muetter,
da isch ja e Hühnerdrädel im Mus.“ — Mutter:
„Drüd ne dry abe, der Vater isch gar en
exakte.“

Vom Auto. Ein Lehrer läßt seine Schüler
Sätze bilden, in denen sich das Wort „un-
geachtet“ vorfindet. Jakob formuliert seinen
Satz wie folgt: „Ungeachtet der vielen Autos
gibt es doch noch viele Menschen.“

Doppelte Lieferung. Ein Reisender
der Firma K. in W. war ein mit Kindern
reich gelegener Familienvater, und zum Ueber-
fluß beschenkte ihn seine Frau noch mit
Zwillingen. Kurz darauf kam er auf seiner
Tour ins Appenzellerland zu einer behäbigen
Krämerwitwe, die ihn bei seinem Eintreten
schmunzelnd empfing. Der Reisende war sich
dieses Lächelns bei seiner Randin nicht ge-
wöhnt, worauf er nach der Ursache fragte. Da
erwiderte sie: „Es freut mich nur, daß Sie
auch einmal das Doppelte erhalten haben,
als was Sie bestellten.“

Ein Professor der Botanik geht
im Walde spazieren. Er legt sich unter einen
Baum, auf dessen unterstem Ast ein Vogel
sitzt. Nicht weit davon graßt eine Kuh, in
einem kleinen Raum eingezäunt. „Wie un-
gerecht doch vieles in der Natur ist“, philo-
sophiert der Alte, „dieser kleine Vogel in
solch weitem Raum und die große Kuh in
so kleinem Raum.“ Da fällt von dem Vogel
dem Professor direkt etwas ins Gesicht. „Es
ist doch alles wohlweislich eingerichtet; wenn
jetzt die Kuh da oben geessen hätte —“

Gut gegeben. In einer Gesellschaft
unterhält man sich über das Lügen. — „In
meinem ganzen Leben habe ich nur dreimal
gelogen“, versicherte Frau K. — „Jetzt macht's
vier“, meint darauf lachstisch ein Anwesender.

Eine treffende Antwort hat in
einer altbantrischen Schule ein Knirps vom
zweiten Schuljahr gegeben. Als der Lehrer, die
biblische Geschichte repetierend, fragte: „Warum
hat denn Gott bei der Schöpfung zuletzt die
Eva erschaffen?“ antwortete der Zierer Michel
prompt und sicher: „Weil's eahm (nämlich
Gott) zunst (sonst) allweil dreing'redt hätt.“